

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

56 (27.7.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 27. Juli 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 56.

Der Brand von Moskau.

Historische Novelle.

1.

In einem mit asiatischem Luxus ausgestatteten Zimmer des Palastes R. zu Moskau standen im Zwielicht eines herrlichen Abends des Jahres 1812 zwei Männer in eifrigem Gespräch vertieft. Die große, imponirende Gestalt des Älteren war mit einem kostbaren Pelze bekleidet, und seinen Nacken schmückte eine schwere goldene Kette; aus den großen, lichtblauen Augen sprach milder Ernst mit kräftigem Muth gepaart. Der Jüngere, in russischer Offiziersuniform, schien ein angehender Dreißiger zu seyn; seine Gesichtszüge entbehrten zwar einer regelmäßigen Schönheit; dagegen verrieth sein ganzes Wesen eine gewisse Festigkeit und Entschlossenheit, die oft mehr als jene das Schwache, einer kräftigen Stütze bedürftige weibliche Herz fesseln. Der zuerst geschilderte der beiden Männer war der Fürst R., gleich ausgezeichnet durch seine hohe Geburt und großen Reichthum, wie durch seinen edlen Charakter und seine Alles aufopfernde Vaterlandsliebe. In dem russischen Offizier lernen wir Konstantin Platow kennen, der ebenwohl aus einer angesehenen aber nicht begüterten Familie abstammend, wohl mehr dieses letzteren Umstandes wegen, als aus Neigung in die Armees getreten war. „Es bleibt dabei,“ sagte der Fürst, als das Gespräch zu Ende war, und Platow sich verabschiedete, „alle Maßregeln sind auf's Beste getroffen; das Uebrige vertraue ich Deiner Einsicht und Deinem Eifer.“

Konstantin eilte hinweg, die Befehle seines Gönners zu vollziehen, während dieser sinnend, mit unwohlter Stirn an des Zimmers gothisches Fenster zurücktrat. Die Nacht war jetzt völlig hereingebrochen. In tausenden von Lichtern erglänzte die ungeheure Stadt der Czaren und gewährte so gegen den nächtlichen Himmel sich abgränzend, einen imposanten Anblick. Schweigend stand der Fürst und blickte hinaus, da rollte eine Thräne über seine gefurchten Wangen, und die Arme nach der erleuchteten Stadt ausbreitend, machte er seinem überströmenden Herzen in den Worten Luft: „Große, geliebte Vaterstadt Moskau, Sitz der Romanows und Kuriks, vergieb mir, was ich thue; doch ehe des Tyrannen Fuß dich betritt, ehe seine Krieger der Laren heiligen Heerd besudeln, eher gehe in Rauch und Flammen auf, und deine Stätte werde nicht mehr gefunden. Einem Phönix gleich wirst du schöner dich aus der Vernichtung erheben und als Ketterin des ganzen Vaterlandes zwiefach den Namen der Heiligen verdienen!“ — Wahrscheinlich hätte der Fürst seinen Monolog noch länger fortgesetzt, wäre nicht ein Diener mit der Meldung eingetreten, daß die Fürstin Tochter ihn zum Thee erwarte.

Vor dem mit einer Platte von karrarischem Marmor belegten Theetische saß Paulowna und erwartete, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt, den Vater, der heute länger als gewöhnlich ausblieb. Nicht mit Unrecht nannte sie dieser zum Deisteren seinen lieben Engel, wenn überhaupt vollendete Schönheit des Körpers, verbunden mit einem, von den Esclaven der Außenwelt noch unberührten Herzen, auf eine solche Bezeichnung Anspruch machen können. Schon in frühesten Kindheit der liebenden Mutter durch den Tod beraubt, ohne Ge-

schwister, hatte Paulowna bis jetzt die Fülle ihrer Zärtlichkeit ungetheilt dem Vater geweiht. Eine sehr sorgfältige Erziehung hatte frühzeitig ihren Geist gereift, und der stete Umgang mit dem Vater hatte eine Bestimmtheit und Festigkeit in ihrer ganzen Handlungsweise erzeugt, die man sonst bei Mädchen ihres Alters selten findet. — Daß der Fürst seit einiger Zeit mehr als gewöhnlich beschäftigt war, daß er Leute bei sich sah, die sonst nie den Pallast betreten hatten, war seiner Tochter nicht unbekannt, und wenn sie auch wohl vermuthete, daß dieses ungewöhnliche Treiben mit den jüngsten Kriegsereignissen mehr oder weniger in Verbindung stehe, so hatte sie doch über den Plan selbst und seine Ausführung bis jetzt nichts gehört. Nicht gewohnt, daß der Vater ein Geheimniß vor ihr habe, war sein Stillschweigen für Paulowna um so beunruhigender, als sie wohl bemerkt hatte, daß seine sonst immer heitere Stirn jetzt oftmals unwohlter war, und seine Gedanken zuweilen bei einem ganz andern Gegenstande zu verweilen schienen, als wovon er sich gerade mit ihr unterhielt. Diesen Zweifeln und ihrer Unruhe ein Ende zu machen, beschloß Paulowna, ihren Vater geradezu nach der Ursache seines veränderten Benehmens zu fragen, und als dieser jetzt hereintrat, die geliebte Tochter mit einem herzlichen Kusse begrüßend, lehnte sie ihr Madonnenköpfchen an seine Brust, streichelte lieblosend den langen Bart und sagte mit bewegter Stimme: „Warum spricht der Vater nicht wie früher mit seiner Tochter und theilt ihr mit, was sein Herz und seinen Geist bedrückt? Hab' ich mich Deines Vertrauens unwerth bewiesen, oder glaubst Du, ich sei nicht stark genug, die Last mit Dir zu theilen?“

„Nicht doch, mein geliebtes, mein einziges Kind,“ entgegnete gerührt der Fürst, „ich weiß, Du bist meine starke Tochter, und nur, um unnöthige Sorgen Dir zu ersparen, habe ich bis jetzt, wo der große Plan zur Vollendung gediehen, geschwiegen. So wisse denn, unsere Heere sind nach einer verzweifelten Gegenwehr geschlagen, und wie ein furchtbarer Strom wälzen sich jene abendländischen Völker Moskau's Mauern zu. Seine reichen Magazine, seine mit Lebensmitteln aller Art gefüllten Speicher bieten dem erschöpften Sieger nicht allein einen willkommenen Aufenthaltort, sondern verschaffen ihm auch die Möglichkeit, sich im Herzen Rußlands festzusetzen. Diesem doppelten Zwecke zu begegnen, habe ich mit mehreren Gleichgesinnten den Plan entworfen, die Vaterstadt zu zernichten. Die Flammen meines eigenen Pallastes sollen das Signal zum allgemeinen Brande geben. Die Vorräthe des Zeughauses, der öffentliche Schatz sind bereits von hier fort und in Sicherheit gebracht. Alle Civil- und Militärbehörden rüsten sich zum Abzuge, und auch wir werden, sobald es mir die übernommenen schweren Verpflichtungen erlauben, folgen. Die Vorbereitungen, um unsere Kostbarkeiten und die übrigen werthvollen Sachen fortzubringen, sind getroffen, und Dir muß ich nun die weiteren Anordnungen überlassen, denn die größere Sorge für die Rettung des Vaterlandes nimmt meine ganze Thätigkeit in Anspruch. Und nun, meine theure Paulowna, muß ich noch einen Punkt betreten, der Dich und Dein zukünftiges Glück betrifft.“ Bis dahin hatte die Fürstin schweigend und mit gespannter Auf-

merksamkeit ihrem Vater zugehört, doch nach den letzten Worten entgegnete sie mit Bewunderung in Blick und Gebärde: „Mein theurer Vater, lassen wir mich und mein Glück. So lange das Vaterland noch in der größten Gefahr schwebt, verlange ich kein größeres Glück, als bei Dir zu bleiben und alle Gefahren mit Dir zu theilen.“

„Auch soll sich meine geliebte Tochter,“ entgegnete der Fürst, „nicht von mir trennen, sondern nur einen Wunsch ihres Vaters erfüllen. Darum höre weiter, was ich Dir zu sagen habe. Ich erwähnte bereits, wie ich mich zur Vernehmung Moskaus mit mehreren Andern verbunden gehabt; der Plan war fertig, doch zu seiner Ausführung fehlte es uns an einem Manne, der jung, kräftig, entschlossen und dabei doch von angesehenen Familie, Vaterlandsliebe genug besaß, um sein Leben nöthigenfalls für das großartige Unternehmen zu opfern. Alle diese Eigenschaften finden sich in Platow vereinigt, der auch sogleich bereit war, sich an die Spitze zu stellen. Heute nun, nachdem dieser Gegenstand wieder unter uns besprochen, schien es mir, als wenn Platow noch etwas auf dem Herzen habe; ich ermunterte ihn, sich mir zu entdecken und hörte nun, daß er Dich schon lange in's geheim liebe, es aber eingedenk seiner äusseren Lage, bis jetzt nicht gewagt habe, mit seiner Liebe hervorzutreten. Mir gefiel diese Bescheidenheit, und ich versprach ihm, meinen Einfluß bei Dir zu seinen Gunsten zu verwenden.“

Hier schwieg der Fürst und blickte fragend auf seine Tochter. Paulowna erklärte nach kurzem Bedenken, daß sie ihren Landsmann noch zu wenig kenne, um ihn schon jetzt lieben zu können; wollte sich dieser aber mit ihrer Achtung begnügen, so sei sie, um den Dank des Vaters und des Vaterlandes abzutragen, bereit, die Seine zu werden.

2.

Es war zwei Tage später, als flüchtige Kosacken durch die Nachricht, das feindliche Heer sei nur noch einen Tagesmarsch entfernt, Schrecken und Verwirrung in Moskau's Mauern verbreiteten. Jeder wollte fliehen, Jeder seine Habe retten. Da sah man schwache Greise, ihre Habseligkeiten auf dem Rücken, sich mühsam fortzuschleppend, Mütter mit Säuglingen im Arm und die erwachsenen Kinder an der Hand führend, Männer mit schweren Päckeln beladen, die so gedrängt und gedrängt einen furchtbaren Knäuel auf den Straßen bildeten, aus dem Verzweiflungsgeschrei der Mütter, die ihre Kinder verloren, das Todesröcheln erdrückter Greise, vermischt mit dem Wimmern kleiner Kinder und den Flüchen der Männer, grausenverregend gen Himmel aufstieg. Dazwischen raselten Bagage- und Munitionswagen, Karren mit Gütern schwer beladen, deren Fahrer, die Rosse durch Peitschenhiebe und lauten Zuruf antreibend, einen furchtbaren Weg durch dies Chaos sich bahnten, um dann wieder unter einander sich verwickelnd unter den Trümmern ihrer Wagen und den Hufen ihrer Pferde ein gräßliches Ende zu finden. Als nun aber die Nacht einbrach, da entstand in einem andern Theile der ungeheuren Stadt, wo sonst nur düsteres Schweigen herrschte, ein reges und bewegtes Leben. Geöffnet waren die Thore der Gefängnisse, und heraus stürzte eine Rotte, die schon manches Jahr der Freiheit und des Lichtes beraubt, mehr Thieren als Menschen ähnlich, laut brüllend die ungelassenen Glieder bewegte. Nach diesem ersten Ausbruche ihrer Lust wurden die freigelassenen Sträflinge von Offizieren der russischen Polizei in einzelne Haufen abgetheilt und jedem Haufen ein Führer zugeben. Sie erhielten Raketen, Brandker und Peckfränze und mußten sich alsdann in die einzelnen Quartiere der Stadt vertheilen. Bald hatte sich die wilde Schaar verlaufen. Nur Platow blieb mit einigen Untergebenen auf dem Platze, denen er noch einige Befehle erteilte, und dann dem R. — Pallaste zusprengte, den er seit dem vorhergehenden

Abende nicht betreten hatte. Hier fand er Alles in größter Bestürzung. Paulowna war in der Nacht, wahrscheinlich in Folge der letzten Gemüthsbewegungen und ungewohnten Anstrengungen, von einem leichten Unwohlseyn befallen worden, hatte dies jedoch am andern Morgen nicht weiter beachtet, bis sie sich nach einigen Stunden durch das zunehmende Uebelbefinden und die Anordnungen des herbeigerufenen Arztes genöthigt gesehen, das Lager zu hüten. Ein hitziges Fieber hatte sich eingestellt, und wilde Phantasien von Mord, Brand und schrecklicher Verwüstung durchkreuzten das Gehirn der Kranken. Der Fürst war trostlos; vergebens suchte er in den Mienen der Aerzte nach einem Schimmer von Hoffnung; der einzige Trost, daß die kräftige Natur der Patientin die Krisis überstehen werde, wie schwach war er für den zärtlichen Vater, der schon in wenigen Stunden abreisen und sein einziges Kind mit dem Gedanken verlassen sollte, es vielleicht in dieser Welt nicht wieder zu sehen! Wer je in einer ähnlichen Lage gewesen, der weiß auch, wie wohlthwendig, wie lindend es für den in Schmerz Versunkenen ist, ein theilnehmendes Herz zu finden, dem es rückhaltlos den ungeheuren Schmerz vertrauen darf. So erschien denn jetzt auch dem Fürsten recht zu gelegener Zeit der junge Platow, dessen ungeheuchelte, innige, zugleich aber auch umsichtige Theilnahme an dem Krankenlager seiner Geliebten, dem besorgten Vater wenigstens die Sorge benahm, daß seinem Kinde, wenn er ferne, die liebevollste Pflege zu Theil werden würde. Auch hatte ja Dorja, Paulowna's Amme und ihr treu ergeben, unter Thränen und Schluchzen ihrem Herrn und Gebieter betheuert, daß sie sich nur im Tode von ihrem geliebten Pflegekinde trennen werde. Um Aufsehen zu vermeiden, und den Aufenthalt der Fürstin vor den erwarteten Feinden desto sicherer verheimlichen zu können, wurde verabredet, daß nur Grygori, des Hauses erprobter Diener, im Pallaste zurückbleiben sollte. Nachdem diese und mehrere andere, die Wohlfahrt und Sicherheit der theuren Kranken bezweckende Maßregeln besprochen waren, zog sich der Fürst mit seinem künftigen Schwiegersohne in ein entferntes Zimmer zurück, wo beide Männer noch längere Zeit in ernster Berathung verweilten und erst dann sich trennten, als der Fürst einräumen mußte, daß seine schleunige Abreise für das allgemeine Beste nothwendig sei.

3.

Am Abend des 14. Septembers traf Napoleon, gefolgt von der siegreichen Armee, vor Moskau ein und brachte die Nacht mitten unter seiner alten Garde zu. Aber schon in der Frühe des andern Tages bezog er den Kremlin, jene alte Citadelle, die den Czaren als Pallast und Festung zugleich diente.

Ein Lächeln stolzer Zufriedenheit und befriedigten Ehrgeizes überflog des Siegers strenge Gesichtszüge, als er die ungeheure Stadt vor sich ausgebreitet sah. Welche Gefühle mögen in diesem Augenblicke sein Innerstes bestürmt, welche Pläne seinen kühnen Geist durchzogen haben! Und doch stand er auf einem Vulkan, dessen feurige Gluthen nur zu bald den grünen Lorbeer in Asche verwandeln sollten. Bereits sah man hier und da eine Flamme aufsteigen und suchte allmählich die Ursache davon zu erfahren, doch nirgends konnte man Einwohner finden, die Rede und Antwort gegeben hätten. Man sandte endlich Detachements aus, die noch herumstreifenden russischen Nachzügler zu sammeln und das Feuer zu löschen. Doch zum Löschen fehlte es an Spritzen und an Bedienung; der Flammen leuchteten immer mehrere, und deutlich ließen sich ihre Fortschritte wahrnehmen. Die Mähe, ihnen Einhalt zu thun, schien vergeblich, und so ließ man das Element wüthen wie es wollte. Magazine, vollgefüllt mit den Reichthümern zweier Welttheile, herrliche Palläste,

Kirchen, schöne Bürgerhäuser und ärmliche Hütten wurden zu gleicher Zeit von ihm verzehret. Mit Einbruch der zweiten Nacht schienen bereits die einzelnen Feuersbrünste ein großes Flammenmeer zu bilden und der Himmel selbst ergriffen zu seyn. Nach Lebensmitteln suchend durchstreifte der Soldat die brennenden Straßen, doch kein Haus öffnete sich gastlich den Hungrigen, den Müden, und so sahen sich diese denn genöthigt, zu graben und zu erbrechen. Auf diese Weise wurde denn natürlich mehr vernichtet und verschwendet als genossen, und die Art, wie man sich in den Besitz davon setzte, machte die Bande der Disziplin täglich lockerer.

In der Nacht vom 16. bis 17. September, während bereits die ganze Umgebung des Kremels in lichten Flammen stand, ging Napoleon, in düstres Schweigen versunken, mit unterschlagenen Armen, in seinem Zimmer auf und ab; in einiger Entfernung stand schweigend und den Kaiser beobachtend Mortier, der neu ernannte Gouverneur von Moskau. Dann und wann trat der Kaiser in ein anstoßendes Cabinet, seinen Sekretairen kurze Befehle diktirend, die dann von den in den äußeren Vorzimmern harrenden Adjutanten und Ordnonanzoffizieren mit der gewohnten Pünktlichkeit und Schnelle den verschiedenen Marschällen und Behörden überbracht wurden. Ringsum tiefe Stille, nur dann und wann unterbrochen von dem Geräusche einstürzender Gebäude und den Zammertönen Derer, die unter den Flammen begraben wurden.

Die Nacht war bereits weit vorgerückt, und schon verkündeten einzelne lichte Wolken am östlichen Himmel den kommenden Morgen, als der Obrist Boutier, einer der kaiserlichen Adjutanten, mit der Meldung eintrat, daß er einen russischen Offizier gefangen genommen habe, der mit einem Duzend zerklümpter Kerls beschäftigt gewesen wäre, die noch unversehrten Häuser in Brand zu stecken. Napoleon befahl, die Gefangenen ihm sogleich vorzuführen. Es waren von jenen freigelassenen Sträflingen; Fanatismus und Stumpfheit lagerten zugleich auf ihren Jügen; unbeweglich standen sie da und beantworteten nicht eine Frage, die man durch einen Dolmetscher an sie richten ließ. Nur der mitgefangene Offizier entgegnete kühn und im geläufigem Französisch: „Kaiser der Franzosen! Du fragst uns, ob wir Moskau angezündet? Ja, wir haben es gethan, und sind stolz auf diese That. Das Vaterland, die Nachwelt wird uns dafür segnen; freudig gehen wir jetzt dem Tode entgegen.“ Napoleon, der Muth und Entschlossenheit auch am Feinde zu schätzen wußte, fragte den kühnen Sprecher nach seinem Namen, worauf sich dieser als der uns bereits bekannte Constantin Platow zu erkennen gab. Auf einen Wink des Kaisers wurden jetzt die übrigen Gefangenen abgeführt, und wenige Minuten nachher verkündete eine Gewehrsalve aus einem der innern Höfe, daß sie sich nicht mehr unter den Lebenden befanden. Constantin ward in strengen Bewahrsam genommen, und Napoleon verließ mit seiner Suite den jetzt auch brennenden Kremel, um sich in eigner Person zu überzeugen, ob die von ihm zur Wiederherstellung der Ordnung und Mannszucht getroffenen Maßregeln den erwarteten Erfolg gehabt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Der dreifache Tempel.

(Aus Krummachers Festbuchlein.)

Ein frommer Landmann redete einst mit dem Pfarrherrn des Dorfes von dem Sonntage. Da sagte er: An diesem Tage steht mir ein dreifacher Tempel Gottes offen, und ich besuche sie alle drei, wenn ich eben kann. — Da lächelte der Pfarrer und sprach: Wir haben doch nur eine Kirche, und wenn ich ihr reinliches Ansehen, und die Stille und Aufmerksamkeit meiner lieben Pfarrkinder ansehe und betrachte, frei-

lich so denkt mir, daß unser Kirchlein wohl ein Tempel Gottes genannt werden könne.

Da antwortete der Landmann: Das ist auch einer von den drei Tempeln, welche ich meine, und ich habe manch köstliches Wortlein der Lehre und des Trostes mir daraus mit nach Hause genommen, das nicht bloß auf die sechs folgenden Wochentage, sondern auf Lebenszeit sich als köstlich und standhaft bewährte.

Dabei reichte der Landmann dem alten Pfarrherrn herzlich die Hand, und sagte: Gott erhalte sie noch lange Zeit, Herr Pfarrer! Der Pfarrer drückte dem Ackermann die Hand. Darauf fragte er: Und nun — der zweite Tempel?

Den kennen Sie besser als ich, erwiderte der Landmann, aber ich kann mich in meiner Einsalt wohl daran erbauen. Sehen Sie, fuhr er fort, wenn es sich einigermaßen thun läßt, so gehe ich mit Weib und Kindern ins Freie. Und da sehen wir des Morgens die Sonne an, wie sie aufgeht und strahlet, und des Abends, wenn sie untergeht. Und dann schauen wir auf das Gefilde weit und breit, auf die Vögel des Himmels und die Blumen der Erde, und reden davon, nachdem uns das Herz gibt auszusprechen. Wenn man so ganz frei von Arbeit ist, und das Seinige wohl vollbracht hat, da sieht man das Alles mit ganz andern Augen an. Man kann einer Biene, oder einem Schmetterling ordentlich nachgehen, und sich über ein Blättchen freuen. Am Abende betrachten wir dann auch, wenns klar ist, den Sternenhimmel. Wir wissen zwar mancherlei mit Namen zu nennen, aber es scheint mir doch so, als ob der ganze weite Himmel ein Gewölbe des großen Tempels Gottes wäre, und als ob man auch da, wie auf der Erde, ihn überall vernehmen könnte.

Der Pfarrer nickte ihm freundlich Beifall und sprach: Wohl gewiß, lieber Freund, ist das ein Tempel Gottes. Auch die heilige Schrift nennt es also. Und wohl kann man in solchem Tempel seiner mit Andacht gedenken.

Es ist mir, sagte der Landmann, als ob das Gemüth an Sonn- und Festtagen besonders dazu gestimmt wäre.

Und welcher ist denn der dritte Tempel? fragte der Pfarrer lächelnd.

Der Landmann antwortete: Mit Erlaubniß, Herr Pfarrer, mein eigenes Haus! Uns ruft dann die Arbeit nicht auseinander. Wir haben unsere besten Kleider an, und Alles ist in Fröhlichkeit, Liebe und Eintracht versammelt. Mit größerer Aufmerksamkeit und Wohlgefallen ruhet dann unser Auge auf unsern Kindern, das ganze Haus schließt sich näher an einander, und jegliche gute Gabe, die wir empfangen haben, stehet dann lebendiger vor unserer Seele, und erinnert uns lebhafter an den gütigen Geber, in welchem ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Dazu ist eine fröhliche Stille im Hause und in den Ställen — alles reinlich und geschmückt. Ich kann mich dann des Gedankens nicht erwehren, das stille häusliche Leben sei ein Tempel, in welchem Gott wohne und woran er sein Wohlgefallen habe.

So ist es auch fürwahr, sagte der Pfarrer, und solchen Hausvater kann man wohl einen Priester Gottes nennen. So war auch bei den frommen Ervätern kein anderer Tempel, als das Haus, und der Hausvater war der Priester. — Ist doch jeglicher Mensch nach dem Ausspruche des Apostels, ein Tempel Gottes. Um wie viel mehr mag der stille Verein frommer Menschen und der fröhliche Familienbund eine Gemeine und Tempel Gottes genannt werden!

So redeten der Pfarrherr und der Landmann unter einander.

* Recept für ledige Kaufleute, Fabrikanten, vulgo Gewerbsleute &c.

Miethe einen Laden, der Mietzins mag noch so hoch seyn, in einer gangbaren Straße, laß ihn auf das Flotteste

von außen und innen dekoriren und suche auf Credit ihn mit Waaren aller Art zu füllen, zeige die Gröfßnung deines Geschäftes in öffentlichen Blättern auf großartige Weise an, laß deinen Namen mit dem, was du feil hast und was du auch nicht feil hast, sauber in Kupfer stechen und versende die Karten nach allen Richtungen. Trage dich sehr elegant und modisch. Schaffe dir, wenn es nur halbweg möglich ist, ein Pferd und Chaise an und besuche damit die benachbarten Städte. Mache sodann allen Mädchen, die Geld haben, die Cour; sprich immer von den guten Geschäften, die du machst, wenn sie auch noch so schlecht ausfallen, und von den Speculationen, die du in der Folge vorhast, wenn du erst noch ein größeres Kapital, als du jetzt erspart hast, ohne Rücksicht deiner Hauptgeschäfte darauf verwenden kannst. Unter all den reichen Mädchen, um die du dich bewirbst, wirst du doch Eine finden, wenn dir auch ein paar Duzend den Korb geben, die sich entschließt, deine Gattin zu werden. Dann bist du aus deiner Geldverlegenheit. Nach der Hochzeit muß der Schwiegervater ausbleiben, um dich vor einem Bankrott und seine Tochter vor Schande zu bewahren. Probatum est.

Aus einem philosophisch-humoristisch-satyrischen Lexikon.

(Fortsetzung.)

- Strafe.** Wer seinen Kindern die Ruthe giebt, erspart dem lieben Gott etwas.
- Stunde.** Ist eigentlich der 24ste Theil des Tages. An der Seite der Geliebten scheint sie ein Augenblick, — auf dem Krankenbette wird sie zum Jahr, — bei einem alten plauderhaften Weibe aber zur Ewigkeit. Es giebt auch gute und böse Stunden. In bösen Stunden muß man den großen Herren aus dem Wege gehen. Unter die guten Stunden gehören vorzüglich die Schäferstunden, die nun bei unsern Stadtmädchen häufiger als bei den Schäferinnen selbst seyn sollen.
- Sünde** ist wie eine verkehrte Pyramide; sie fängt spiz und subtil an und geht immer stärker und gröber zu. (F. Niemer.)
- Tanzsaal und Kirchhof** verhalten sich zu einander wie der Vorfaal zum Tanzsaal. (F. Roos.)
- Tänzerin** zeigt, zu welcher bewunderungswürdigen Stufe der Vollkommenheit die menschliche Zweibeinigkeit durch Fleiß, Talent und innern Beruf es bringen kann. Da sie nicht geht, sondern tanzt, so kann man von ihr nicht sagen, daß sie einen regelmäßigen Lebenswandel führt. Ihre Stellung, dem Publikum gegenüber, ist oft eine sehr schiefe. Ubrigens macht sie von ihren Fähigkeiten den besten Gebrauch und weiß ihr Talent jederzeit an den Mann zu bringen. — Daß die berühmtesten Opernsängerinnen nie ein so brillantes Glück machen, als die Operntänzerinnen, ist eine natürliche Folge der Geseze der Bewegung. (D'Allembert.)
- Thränen.** Nicht die vergossenen, die ungeweihten Thränen sind die schmerzlichsten. — Freudenthränen sind erquickender Thau; Heuchlerthränen sind auch Thau, aber Mielthau. (C. Montano.) — Kinderthränen gleichen dem Sonnenregen, welcher im Augenblicke wieder austrocknet. Thränen der Liebenden um den Ungetreuen, einem anhaltenden Herbstregen; aber die Thränen eines greisen Vaters um den verlorenen Sohn, jenem schneeigen, Alles durchdringenden Regen. (Der selbe.) — Die Mannesthränen gleichen dem Thau in heißen Sommertagen. Die kühnen Felder seiner Seele lechzen darnach und fällt dann jener langersehnte, süße Thau, so giebt Erquickung ihm den Frieden wieder, an dem er längst verzweifelte. —

Man muß das Herz hoch stehen haben, um gewisse Thränen zu vergießen; die Quellen der größten Flüsse befinden sich auf den Gipfeln der in die Wolken reichenden Berge. (Cateaubriand.) — Beweisen Thränen Jugend, so tragen die Weiber und die Dackrinnen den Sieg davon.

Telegraphen. Die besten Telegraphenlinien wären, wenn man alle halbe Stunden eine Schwägerin stationirte und der Ersten die Nachricht als ein Geheimniß anvertraute. (Schefer.)

Testament. Der letzte Wille eines Menschen, sein Testament, ist zuweilen der erste Freudenruf der ihn Ueberlebenden. Es ist der üppige Same, den die Hand eines Sterbenden für unendliche Prozesse ausstreut, zum Beweise, wie uneigennützig die Menschen in der Regel sind.

Titel. Ein Titel sollte nur das Amt und den Standpunkt bezeichnen, auf welchem derjenige steht, der ihn führt; jetzt dient er aber auch zu einem Spielzeug für erwachsene Kinder.

Tosste bringt man in der Regel mehr mit frohem Muthe, als aufrichtigem Herzen aus. (Fortsetzung folgt.)

Paritätenkästlein.

Bei den Leichenbegängnissen in England ist es Citte, Leute zu bezahlen, welche weinend der Leiche folgen müssen. Ein Schuhmacher, der dies Geschäft neben seinem Handwerk betrieb, bat eines Tages einen seiner Bekannten, am Abend bei der Beerdigung des Bankiers C. statt seiner zu weinen. Als in dieser fragte, warum er das Geld nicht selbst verdienen wolle, antwortete er: „Heute kann ich unmöglich weinen, denn meine Frau ist diesen Morgen gestorben.“

Sehr gut ist der schlechte Witz: Es habe ein Mitglied des Vereins gegen Thierquälerei in der letzten Versammlung den Antrag gemacht, „den Aerzten das Abtreiben der Bandwürmer zu untersagen!“ —

In Berlin läßt sich jetzt ein Baurechner hören, der die Stimme der Nachwelt täuschend ähnlich nachzuahmen versteht.

Ein Mechaniker in Sch. hatte neulich das kalte Fieber so arg, daß in seiner Nähe das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt herabsank.

Ein Arzt wurde zu einem kranken Kinde geholt; als er die Mutter um die Krankheitsumstände befragte, sagte diese: „Ach, meine arme Nanni ist sehr übel daran, sie war diese Nacht gar nicht bei sich, sie hat dummes Zeug unter einander geredet wie eine große Person.“

Ein Stutzer trägt so enge Glacehandschuhe, daß er jetzt die ganzen Hände voll Hühneraugen hat.

Logogryph.

Mit viereen wird die halbe Welt
Stets meinen Launen fröhnen,
Sehr strenge mein Gesez man hält,
Vorans das Heer der Schönen.

Mit dreien strebe ich empor
Hoch in des Himmels Bläue;
Es tönt in mir der Frommen Chor,
Des Priesters heil'ge Weihe.

Mit drei wird die Begeisterung
Des Dichters Dich umschweben,
Bermag er's nur, erhab'nen Schwung
Durch seinen Geist zu geben.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 55:

Patron. Patrone.